

Zum Kampf um die Psychoanalyse

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische pädagogische Zeitschrift**

Band (Jahr): **31 (1921)**

Heft 7

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-788823>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

allen ihren Formen analytisch und synthetisch erfassen zu können. Das diese Präzision und Tiefe ermöglichende Mittel hat Frankreich von jeher in einer alten und kräftigen humanistischen Schulbildung gefunden, und niemand wird behaupten wollen, dass es dabei schlecht gefahren sei. Warum sollte es auch heute, nach einem für die geistige Gesundheit gefährlichen Experimente, nicht wieder zum Alten zurückgreifen! Eins muss dann allerdings auch in Erfüllung gehen, und dann erst hat man dem Prinzip der *égalité* seinen grössten Dienst erwiesen: die Mittelschule diene ausschliesslich der Intelligenz, komme diese aus den höchsten Gesellschaftskreisen oder stamme sie aus den Schichten des Volkes. Der Geldsack muss in Dingen des Geistes schweigen!

Vorläufig bleibt das 1902^{er} System noch bestehen. Man kritisiert schon lange daran in dem Sinne herum, wie es eben angedeutet worden ist. Gegenwärtig sollen in den *lycées* und bei den Eltern der Schüler Fragebogen herumgehen, damit man ein noch klareres Bild von den Wünschen der Generation bekomme. Wichtig ist vor allem, dass die Eltern auch um ihre Meinung befragt werden. Das hatte man bei der letzten Reform unterlassen. Eine Kommission von Spezialisten, die sich aus den Kreisen der Primarschule, der Mittelschule und der Hochschule zusammensetzte, hatte das Schicksal der heranwachsenden Generation in ihren Händen; die französische Gesellschaft aber selbst, der man doch zu dienen da war, hatte keine Stimme im Kapitel. Und es ist zu erwarten, dass die neue Ordnung, zu deren Verwirklichung diesmal die Stimme der Gesellschaft beitragen soll, sich nicht zu sehr von den hier skizzierten Prinzipien entfernen wird; denn in diesem Sinne hat ein im praktischen Leben stehender Mann geredet, es ist der schon erwähnte Herr Max Leclerc, früheres Mitglied der Pariser Handelskammer.

Zum Kampf um die Psychoanalyse.

Es mag auffallen, dass die offizielle oder Schulpsychologie sich bisher nur wenig mit der von S. Freud in Wien begründeten Psychoanalyse, d. h. dem psychologischen Verfahren, „welches durch Sammlung und Deutung von Einfällen die unbewussten Triebfedern und Motive des Seelenlebens aufsucht“ (Pfister), auseinander gesetzt hat. Die meisten Vertreter der offiziellen Psychologie haben bis jetzt die von Freud begründete Methode ignoriert oder zum Teil als eine unwissenschaftliche Betrachtungsweise bekämpft und abgelehnt. Eine mächtige Lanze für diesen Kampf um die wissenschaftliche Anerkennung der Psychoanalyse legt Pfarrer Oskar Pfister in Zürich, der seit Jahren überaus verdiente Förderer der psychanalytischen Forschung, in seinem unlängst erschienenen Werke „Zum Kampf um die Psychoanalyse“ ein.¹⁾

¹⁾ Dr. Oskar Pfister. Zum Kampf um die Psychoanalyse. Internationale psychoanalytische Bibliothek. Bd. 8. Internationaler psychoanalyt. Verlag. Leipzig-Wien-Zürich 1920. 464 S.

In einem apologetischen Teil setzt er sich mit den Angriffen, die aus dem Lager der offiziellen Psychologie kommen, auseinander. Er sucht den erfahrungswissenschaftlichen Charakter der Psychoanalyse darzutun und zeigt, wie auch hier das Experiment, insbesondere die Reizwörtermethode, eine hervorragende Rolle spielt. Der Verfasser hat recht, wenn er darauf hinweist, dass vor allem der Begriff des „Unbewussten“, wie ihn die Psychoanalyse bestimmt hat, hauptsächlich zu einer breiten Kluft zwischen ihr und der offiziellen Psychologie geführt hat. „Die Psychoanalyse geht darauf aus, die unter der Bewusstseinsschwelle liegenden Triebkräfte und Inhalte des Seelenlebens zu erforschen und zu beeinflussen.“ (Pfister.) In der Tat, dieser Begriff des „Unbewussten“ wirkt auf manche Schulpsychologen wie das rote Tuch auf gewisse Tiere. Psychisch und bewusst ist eben ein und dasselbe. Unbewusstes Psychisches ist derselbe Widerspruch, wie wenn man sagen würde „immaterielle Materie“. Das Psychische besteht in Vorgängen, die immer wieder zustandekommen, die nichts Ruhendes an sich haben, es sind geistige Lebensbetätigungen. Damit sie entstehen, müssen freilich gewisse körperliche Bedingungen vorhanden sein. Aber es gibt eben verschiedene Grade des Bewusstseins; es gibt auch nicht nur Hell und Dunkel, sondern vom grellsten Licht bis zum tiefsten Dunkel alle Übergänge. So auch im geistigen Leben und da, wo etwas in so geringem Masse bewusst ist, dass es von uns nicht mehr beachtet wird, da spricht die Psychoanalyse vom Unbewussten. Um der einfachen Ausdrucksweise mag man den Begriff „unbewusst“ beibehalten, wir reden auch noch von der „Seele“, und verstehen darunter heute nur noch die Gesamtheit des psychischen Geschehens und Erlebens, und nicht mehr einen besonderen Träger der geistigen Vorgänge. Sieht man genauer zu, so schwindet die Kluft, die der Begriff des „Unbewussten“ zwischen der offiziellen Psychologie und der Psychoanalyse geschaffen hat. Die Tatsachen sind eben dieselben, ob man sie so oder anders benennt, es bleibt ein blosser Streit um Worte.

Der Verfasser bringt dann aus seiner reichen Praxis zahlreiche Proben psychanalytischer Arbeit und fasst die bisher gewonnenen Ergebnisse zusammen. Freilich kann man sich oft des Eindrucks nicht erwehren, dass einzelne gewiss richtige Beobachtungen allzu rasch verallgemeinert und daraus ein gesetzmässiges Geschehen abgeleitet wird. Hiefür nur ein Beispiel! „Will etwa ein täglich gebrauchter Name bei allem Suchen sich nicht einstellen, so findet man regelmässig unbewusste Motive des Vergessens, dessen relative Zweckmässigkeit gleichzeitig sich herausstellt.“ (S. 111.) Dass dies dann und wann zutrifft, ist keine Frage, dies aber für alle Fälle zu behaupten, geht nicht an. Die offizielle Psychologie kann oft ganz klar zeigen und beweisen, warum uns im gegebenen Moment ein Name nicht einfällt, ohne zur „Tiefenpsychologie“ Zuflucht nehmen zu müssen.

Das zweite bis fünfte Kapitel des umfangreichen Werkes enthält Aufsätze, die der Verfasser schon anderorts veröffentlicht hat, so

über die Entstehung der künstlerischen Inspiration, zur Psychologie des Krieges und des Friedens, zur Psychologie des hysterischen Madonnenkultus und die Hysterie und Mystik bei Margareta Ebner (1291 bis 1351). Neu sind die Ausführungen über Psychoanalyse und Weltanschauung, in denen in geistvoller Weise gezeigt wird, wie durch die Psychoanalyse Freuds ein Anstoss zu einer überaus fruchtbaren Geistesbewegung und Geistesumwälzung gegeben wird, wie sich von hier aus Wege finden werden zum Positivismus, zur Metaphysik und Ethik, kurz, wie gleichsam die tiefsten Lebensfragen, die ganze Philosophie von psychanalytischem Standpunkte aus fruchtbar bearbeitet werden können.

Den Schluss des inhaltsreichen Buches bilden drei Aufsätze über „Gefährdete Kinder und ihre psychanalytische Behandlung“, „Wachvorstellung und Schülerselbstmord“ und „Das Kinderspiel als Frühsymptom krankhafter Entwicklung“.

Pfisters neuestes Werk über die Psychoanalyse gehört unzweifelhaft zum Bedeutendsten, was in letzter Zeit über dieses Gebiet erschienen ist. Man wird, wenn man auch im einzelnen da und dort noch manche Einwürfe bereit hat, doch zugeben müssen, dass es allen denen, die es mit Fragen der praktischen Psychologie zu tun haben, mit Problemen, wie sie das tägliche Leben bietet, treffliche Hinweise und oft auch den Schlüssel zur Lösung gibt, wo die offizielle Psychologie versagt.

W. K.

Studien zur Alpenerzählung der deutschen Schweiz.¹⁾

(Eine Buchbesprechung.)

Es ist nicht zu hoffen, dass der Verfasser seine hier vorliegenden Studien je zu einem grösseren Werke zu erweitern und auszubauen im Sinne habe, denn diese knapp hundert Seiten enthalten neben dem intelligenten Geist des Autors alles, was an Tatsachen- und Belegmaterial aus dem gegebenen Stoff fruchtbringend hervorzuholen ist. Der Verfasser ist auch viel zu weitsichtig und belesen, um nicht selbst zu wissen, dass mit seiner Arbeit das Thema erschöpft ist, wenn man es nicht zu einer pedantischen Kleinkrämerwissenschaftlei, neben der in der vorliegenden Arbeit hochanzuschlagenden Wissenschaftlichkeit, missbrauchen will.

Der vaterländische Gedanke, das Schweizertum auch in der Kunst, vor allem in der Literatur aufzuzeigen, liegt uns heute wohl näher als je, da wir vor einer Internationalisierung unserer Wesensart alle Ursache haben, Furcht zu empfinden. Aber die Studie Speckers beweist, ohne es zu betonen, am besten selbst, dass nicht die Alpen als Gegenstand des dichterischen Schrifttums den Kern des Schweizerischen (oder gar des Spezifisch-Alemannischen!) in sich bergen, —

¹⁾ Alfred Specker, „Studien zur Alpenerzählung der deutschen Schweiz“, Verlag Polygraphisches Institut, Zürich 1920, 95 S., Fr. 3.50.